

Zwei neue steirische Steinätzungen

Von ALOIS KIESLINGER (Wien)

Mit drei Bildern

Im Zuge jahrelanger Bemühungen zur Erfassung aller in Österreich befindlichen künstlerischen Steinätzungen (mir sind davon schon über hundert bekannt) gelang auch die Auffindung einer ganzen Anzahl von bisher unbekanntem Arbeiten. Zwei davon sollen heute hier vorgestellt werden, weil es sich um schöne, vollsignierte Originale der beiden schon lange bekannten steirischen Steinätzkünstler Michael Holzbecher und Andreas Peschku handelt; diese Hervorhebung erscheint umso angemessener, als von beiden Künstlern bisher nur wenige signierte bzw. ihnen sicher zuschreibbare Arbeiten bekannt sind.

Das Vorhandensein dieser beiden Platten wurde mir freundlicherweise von Herrn Kustos Dr. Heinrich SCHÖNY (Museum der Stadt Wien) in Erinnerung gebracht. Dem Leiter des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Herrn Staatsarchivar Dr. S. BLAAS bin ich für die Erlaubnis zur Bearbeitung dieser beiden Stücke zu besonderem Dank verpflichtet, ferner Herrn Prof. Dr. O. HURM und Herrn W. PILLICH für mehrfache Unterstützung und Beratung.

Geschichte der Steinätzung. Die Ätzung verschiedener Werkstoffe, zunächst der Metalle, läßt sich erst verhältnismäßig spät nachweisen. Gewöhnlich wird ihre Erfindung dem Augsburger Radierer Daniel Hopfer (1470—1536) zugeschrieben, der sie zur Verzierung eiserner Rüstungen verwendete (BETHE-KRÄNZNER). Schon früh, nach meinen Erfahrungen mindestens seit 1520 (nicht erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie es a. a. O. heißt), wurde diese Technik auch auf Stein übertragen, hatte ihre Blüte im 16. und 17. Jahrhundert und reicht in Ausläufern bis in die Biedermeierzeit (in modernisierter Form in Einzelfällen bis in die Gegenwart).

Aus begreiflichen Gründen wählte man für solche Arbeiten einen möglichst gleichmäßig feinkörnigen Stein und ein solcher fand sich in dem praktisch kornlosen Kalkschiefer von Solnhofen, der ja auch für die Kleinplastiken, insbesondere die zarten Reliefs des 16. Jahrhunderts, der bevorzugte Stein war (vgl. etwa die Beispiele in meinen „Steinen von

St. Stephan“). Aus dieser geographisch-geologischen Gegebenheit folgt wiederum, daß die meisten und jedenfalls die frühesten dieser Arbeiten in Bayern entstanden sind, von wo uns viele Künstler in dieser etwas abseitigen Technik gut bekannt sind (die bisher beste Zusammenstellung bei TRAUTMANN). Tatsächlich sind auch die meisten solcher geätzter Platten heute noch in bayrischen Sammlungen erhalten (Amberg, Augsburg, Memmingen, München, Nürnberg, Regensburg usw.), viele sind auch nach Österreich und in andere Nachbarländer gekommen, viele auch in Österreich selbst verfertigt worden. Bisher waren nur Steinätzungen in diesem Solnhofener Stein bekannt. Es ist mir gelungen, eine Anzahl von Arbeiten in anderem Kalkstein (besonders Adneter und Untersberger Marmor) festzustellen, die bisher hinsichtlich ihrer Ätzungstechnik nicht erkannt worden waren. Von ihnen soll aber an anderer Stelle die Rede sein.

Technik der Steinätzung. Der Normalvorgang und die weitest häufigste Form ist die sogenannte Hochätzung. Teile der geschliffenen Steinoberfläche werden durch ein mehr oder minder fettes wasserabweisendes Mittel, den sogenannten Ätzgrund (Lösungen von Asphalt oder Kolophonium, Leinöl, Firnis, Mischung von Unschlitt und Öl u. dgl.) abgedeckt, die Platte noch mit einem Wachstrand umgeben, worauf dann die kalklösende Säure zur Anwendung gebracht wird. Durch den Ätzvorgang werden die ungeschützten Teile des Steines bis zu einer gewöhnlich sehr bescheidenen (0.5 bis 1 mm) Tiefe abgetragen, so daß dann die geschützten Teile um den gleichen Betrag hoch herausstehen (eben dies ist das Wesen der Hochätzung). Die ganze Oberfläche ist ähnlich wie bei einer Flachschnitzerei gewissermaßen in zwei Ebenen geteilt.

In Wirklichkeit wird der Ätzvorgang meist in mehreren Arbeitsgängen durchgeführt; eine einmalige starke Ätzung könnte zu einer unerwünschten Unterfressung der Ränder führen. Auch hat der Ätzvorgang nicht immer eine ganz gleichmäßige Tiefenwirkung; oft genug muß die vertiefte Fläche mit einem Schaber geglättet, die eine oder andere Kante nachziseliert werden. Gerade dieser Umstand macht es mitunter schwer, rein oder doch vorwiegend geätzte Arbeiten von gravierten bzw. ausgegründeten Steinen zu unterscheiden. Dies fällt umsomehr ins Gewicht, als schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bei Grabsteinen Schriftumrandungen mit erhabenen (Relief-)Buchstaben eine immer größere Beliebtheit erlangten. In vielen Fällen muß es wirklich offen bleiben, ob ein Teil der Ausgründung chemisch oder ob sie als ganze mechanisch erfolgt ist. Neben der Hochätzung finden wir auch die (ältere) Tiefätzung, die uns vom Kupferstich vertraut ist; sie soll hier nicht weiter behandelt werden.

Solche hochgeätzte Platten entsprechen also ziemlich genau einem Druckstock und es ist schwer verständlich, warum sie nicht als solcher verwendet wurden; WEIXLGÄRTNER spricht geradezu von „ungedruckten Stichen“. Es ist dies umso merkwürdiger, als vertiefte (geätzte oder gravierte) Steinplatten sehr häufig für Gußformen (besonders für Zinn), Treibformen usw. dienten.

Die geätzten Gegenstände sind ungemein vielfältig. Begreiflicher Weise überwiegen die graphischen Gebilde, also Zierschriften aller Art, natürlich auch mit Ornamenten, Wappen, figuralen Darstellungen. Ferner Tischplatten, Kalender, Münztabelle, Zifferblätter für Sonnenuhren usw. Auf Tischplatten finden sich manchmal auch die einzelnen Singstimmen von Trinkliedern; von solchen Notenschriften waren bisher elf bekannt, ich konnte zwei weitere entdecken.

Ort und Herkunft der neu aufgefundenen Platten. Die beiden hier zu besprechenden Stücke befinden sich in den Beständen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Derzeit hängen sie, in gleichartigen barocken Rahmen des 18. Jahrhunderts, im Benützerzimmer der Räume am Minoritenplatz.

Darüber, wie die beiden Stücke aus Graz (von wo sie eindeutig stammen) nach Wien gekommen sind, liegen in Wien selbst keine Angaben vor. Nach den Erhebungen von Walter Pillich erscheinen sie zuerst in einem Inventar vom 30. Mai 1904 (Aktenzahl 237/1904); im vorhergehenden Inventar von 1893 sind sie noch nicht enthalten. Wohl aber läßt sich die Frage von Graz her beantworten. In dem Inventar der alten Kunst- und Rüstkammer zu Graz von 1668 ist wenigstens eine solche Steinplatte angeführt: „Item Ein stainene gross weisse Tafel warauf ein Colender geschnitten, vnd an vier Eggen die 4 Euangelisten, auf 2 seithen aber, Religio vnd Ecclesia mit Farben entworfen“ (nach WASTLER 1880 S. CIII). Es handelt sich hier also eindeutig um jene schöne Kalenderplatte Andreas Peschkus von 1610, die später in die Ambraser-Sammlung kam und die jetzt im Kunsthistorischen Staatsmuseum in Wien verwahrt wird. Andere Steinplatten habe ich in diesem Inventar nicht gefunden.

In dem anlässlich der Auflösung der Sammlungen der steirischen Erzherzoge unter Maria Theresia 1765 aufgenommenen Inventar kommt nun die gleiche Tafel noch einmal vor („Eine Tafel, worauf ein perpetuirlicher Calender mit denen 4 Evangelisten und unserer lieben Frauen“) daneben aber auch noch 3 andere, nämlich

1. „Eine mittlere Tafel in schwartzen Holtz gefast, alwo ein gewisses Gebet zu Gott den Vatter, für Ferdinando 2do in Stein geschnitten, und vergoldt an den vier Ecken, mit 4 Adlern von Bley gezieret, deren einer vorhanden.“

ferner unter „steinerne Sachen“:

2. „Ein steinernen viereckigt Tisch-Blat, graphirt, zur Genealogie des Erzhausses von Oesterreich gehörig.“
3. „Ein deto, so aber zerbrochen, mit dem Kriegs-Gebet des Kayssers Ferdinandi.“ (Alle Zitate nach WASTLER 1881, S. XXXV und XLI.)

Es ist also eindeutig, daß mit 1 und 2 unsere beiden Platten von 1619 und von 1583 gemeint sind und daß noch eine weitere vorhanden war, die vielleicht wegen ihres zerbrochenen Zustandes ausgeschieden wurde. Vermutlich kamen diese beiden Platten wegen ihres genealogischen Inhalts nicht in die anderen Kunstsammlungen, sondern in das Hausarchiv.

Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien enthält überaus umfangreiche Aktenbestände der „Schatzgewölbe-Untersuchungskommission“. Für das von Maria Theresia 1749 gegründete neue Hausarchiv sollten alle Hausurkunden aus den verschiedenen Archiven des Reiches zusammengezogen werden. Eine dazu eingesetzte Kommission hat sich nahezu 25 Jahre mit den Grazer Beständen befaßt. Offenkundig erst bei der Registrierung der für Wien bestimmten Urkunden befaßte man sich auch mit den übrigen in dem Schatzgewölbe verwahrten Gegenständen, für die sich mancherlei Interessenten meldeten. So z. B. bewarb sich der Abt von Rein um die in der Sammlung befindlichen kirchlichen Geräte. Eine in den Akten mehrfach hervorgehobene kostbare Kunstuhr wurde schließlich dem Mathematischen Museum des Grazer Jesuitenkollegs geschenkt. Die Steinplatten mit den genealogischen Inschriften waren offenkundig Gegenstand einer gewissen Verlegenheit, weil sie nirgends recht hineinpaßten. In einer „Spezifikation“ vom 4. November 1760 wird die Übergabe von „Hofschatzgewölbsbüchern“ angeführt, und zwar von 7 großen, 20 kleinen „samt einer steinernen Tafel mit schwarzhülzernem Raum eingefaßt“ (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Kurrentakten Fasz. 1765/1). Es handelt sich also vermutlich um eine der oben genannten 3 Tafeln, die freilich in dem erwähnten Inventar von 1765 noch einmal angeführt werden. Die einschlägigen Akten sind im einzelnen sehr unklar und es war der Zeitaufwand nicht zu verantworten für die allenfalls mögliche Beantwortung der Frage, wann diese Platten nicht nur der Hofkommission übergeben wurden (vermutlich 1760) und wann sie tatsächlich nach Wien gebracht wurden (1765). In Wien hat man diese Verlegenheitsstücke weder als Bücher, Akten noch als Urkunden anerkannt und hat sie daher als Wandschmuck verwendet. Sie wurden neu gerahmt und der jüngeren der beiden Platten wurden die drei fehlenden Adler in Blei nachgegossen. Eine sorgfältige Untersuchung der 4 je 72 mm hohen Doppeladler hat keinen merklichen Unterschied erkennen lassen. Sie sind übrigens im einzelnen ziemlich unpräzise gearbeitet (wobei die Fehler bei allen vier die gleichen sind) und ziemlich dick übermalt.

Die Platte von Michael Holzbecher 1583.

Die ältere und größere der beiden Platten, jetzige Inventarnummer Bundeskanzleramt, Amtwirtschaftsstelle Staatsarchiv, Minoritenplatz Nr. 4135, ist (ohne Rahmen) 82,5 cm breit und 58,5 cm hoch (einige Millimeter werden vom Rahmen verdeckt), also im Querformat. Sie ist an den beiden Schmalseiten durch ornamentierte Pilaster eingefaßt und durch einen gleichen mittleren in zwei Hälften gegliedert. Diese Pilaster enden oben in Rundbogen mit Rollwerk, die zwei Bogenfelder mit je 12 Zeilen Text umrahmen, links für Kaiser Maximilian, rechts für Erzherzog Carl. Die Hauptflächen werden von den beiden Tabellen (17 Zeilen mit je 10 Spalten) mit den Lebensdaten der kaiserlichen bzw. erzherzog-

lichen Kinder eingenommen, unten folgen dann wieder zwei Schriftfelder mit 9 bzw. 10 Zeilen, die sich auf die Frauen der oben genannten Herrscher beziehen. Die Platte ist durchwegs blank und hat keine Reste von Vergoldung. Meine Abbildung gibt insoferne einen nicht ganz richtigen Eindruck, als die Platte zur Erzielung einer schärferen Aufnahme vorübergehend mit schwarzer Farbe eingefärbt wurde. Die im Bilde schwarz erscheinenden glatten, nicht geätzten Felder sind also licht zu denken.

Die Tafel behandelt in der linken Hälfte den Kaiser Maximilian II. (1527—1576), seine Frau Maria (1521—1603), Tochter des Kaisers Karl V., und deren 16 Kinder. Die rechte Hälfte ist dem jüngeren Bruder des Kaisers, Carl (1540—1590), seit dem Tode seines Vaters Ferdinand 1564 Herzog von Steiermark (als solcher Carl II.) gewidmet, seiner Frau Maria (1551—1608), Tochter des Herzogs Albrecht IV. von Bayern, und deren 14 Kindern. Die Texte der vier Schriftfelder ober und unter den Tabellen lauten:

Linke Hälfte oben

DES Aller Durchleuchtigisten Großmech-
tigisten Fürsten vnd herrn Maximilian diß namens des

Andern, erwelten Römischen Kayzers, auch in Germanien zu Hüngern vnd Behaimb etz Khünig, Ertzhertzen zu Österreich etc Leibserben geburts Vertzaichnus, Wellicher Erstlich, da man zelt nach Christi gebürt 1554, Jar zü Behaimischem Künig erwelt, Vnd nacher Im 1562 Jar im September von denen Behaimischen ständen zu Prag gekrönt vnd Confirmiert, Aüch den 24. Nöüember desselben Jars zu Frankhfürdt am Mayn zü. Rö. Künig, Desgleichen 1563 den 8. September zu Prespürg in Hüngern zu hüngerischem Künig gekrönt vnd bestät, Vnd dan nach Irer Mt, geliebtrsten herrn vnd Vatters Khaysers Ferdinanden Ableibung zü Römischem Kayser Confirmiert vnd bestät worden Ist am Reichstag zü Regensburg Im 1576 Jar 12 tag monats Octobris in Gott sälligelig entschlaffen Vnd von danen ins Künigreich Behämb gehn Prag gefüert vnd im Schloß daselbst nach Kaiserlichen ehren vnd wierden Zu der Erden bestatt worden, hat geregiert Glücklichen vnd höchstem Rhüem Dreyündtzwaintzig Jar

Linke Hälfte unten

Maria Carl des Fünfften Römischen Khaysers etc Tochter war geborn zu Madridd in Castilien da man zalt nach Crists Vnsers sälligmachers gebürt 1528 Jar den 21 Septembris vnd hernach im 1548 Jar den 13 Septembris zu Valledolit von höchsternerer Röm. Kay. Mt. Dem Allerdurchleuchtigisten Grosmechtigisten Fürsten vnd herrn Maximiliano dem andern Erwelten Römischen Khayser Damals Ertzhertzen zü Österreich etc Vermählt mit wellicher Ir. Khay. Mt. glücklichen Regiert in das 22 Jar. Vvnd auß Ir 16 Ehelich Leibs erben Erworben, Vndter welichen das Achtist vntzeitig auf die Welt khomen die andern aber alle zü der sälligen Tauff bracht worden. Deren noch heuntigs Tags im leben sein. Welichen allen Gott der Almechtig glückliche Regierung vnd langes leben vergünen welle. Amen.

Rechte Hälfte oben

DES Durchleuchtigisten Hochge-

bornen Fürsten vnd herrn herrn Carlen Ertzhertzen zu Österreich Hertzen zu Bürgündj, Steyr, Kärndten, Crain vnd Wirtemberg etc Graüen zü Tyrol vnd Görtz etc Leibs Erben geburts Vertzaichnus Alß Irer Für: Dür: da man zelt nach Cristj vnseres erlösers gebürt 1564 Jar nach ableibung derselben geliebtesten Herrn vnd Vatters Weillündt der Röm. khay. Mt. Khaysers Ferdinanden hochlöblichist vnd Gotsälligister gedechnuß Die Drey Fürstenthumb vnd land namlich Steyr, Kärndten vnd Crain sambt der Fürstlichen Grafschaft Görtz vnd Stat Triesst Erblich angefallen, Haben darüff höchstgedachte Für: Dü: desselben 64 vnd folgenden Jars mit denselben Iren getreuen Lanndtschafften Die Erbhüldigung gehalten. Vvnd nachmals das Regiment Als Lanndtfürst vnd Aigenthümb herr an sich genomen, vnd mit Göttlichen Segen also glücklichen angefangen Regiert aüch dise gegenwürdige Zeit Gotts forchtig vnd fridlich in das 20 jar Dartzü der Almechtig vnd Barmhertzig Gott fere; sein Genad vnd Segen geben vnd Verleihen welle Amen.

Rechte Hälfte unten

Maria Weillündt des Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten vnd herrn herrn Albrechten Pfaltzgraffens bey Rhein, Hertzen in Ober vnd nider Bayrn Gottselliger gedechnuß Tochter Vnd des Durchleuchtigisten hochgebornen fürsten vnd herrn Carlen Ertzhertzen zu Österreich etc Ehegemahl Mit wellicher Für: Dür: als man zelt nach Cristi gebürt 1571 Jar des Monats Augüsts zü Wienn in Österreich dero Fürstliche hochzeit Vnd hernach Inn September desselben Jars zu Grätz in Steyr: Ir heimbführung gehalten Regiert mit hochgedachte: Fürstin vnd Bayrn in das Jar, Ertzeügten auch in solicher Irer Fürstlichen beywohnung mit verleihung Göttlichen Segens ehelich leibs erben. Denen lebend fürstlichen Khindern, Sambt Iren geliebtesten herrn vnd Vattern, Auch Frauen Müeter Der almechtig vnd güettig Gott glücklicher Regierung vnd langes leben. Denen in Gott Rüennenden Khindern aber Die Ewig freyd vnd Sälligkhait genedigelig geben welle Amen.

Die Tabellen mit den Lebensdaten der Kinder sollen hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Die 10 lotrechten Spalten enthalten Namen, Geburtsort, Jahr, Monat, Tag und Stunde der Geburt (mit Angabe des Tierkreiszeichens), Heirat, Leben, Sterben und „Begrebnus“. Kaiser Maximilian war zur Zeit der Anfertigung der Tafel (1583) schon tot; für seine 11 damals noch lebenden Kinder sind die entsprechenden Felder offen gelassen, ebenso natürlich bei den um vieles jüngeren Kindern Erzherzog Carls. Auch in den beiden unteren Schrifttexten sind Felder zur späteren Einsetzung von Zahlen erhaben leer geblieben. Eines der Felder für die Geburtsjahre (Erzherzog Mathias, geb. 1557) ist besonders tief; offenkundig liegt hier eine Ausbesserung vor.

Sprache und Rechtschreibung der Texte

Der Text zeigt im Wechsel der Schreibweise bei den gleichen Wörtern, wie wenig damals die offizielle Rechtschreibung festgelegt war. Bezeichnend für das ausgehende 16. Jahrhundert erscheint die Schreibung gh und kh, wenngleich nicht immer durchgeführt. Gerade Kayser wird von Holzbecher ohne h geschrieben; auffallend ist auch die Schreibweise Crist. Ebenso bezeichnend für diese Jahrzehnte erscheint die häufige Verdoppelung von n und f, umgekehrt fehlt sie gerade dort, wo wir sie heute setzen, besonders im Infinitiv. Z wird immer als tz geschrieben, u als ü. Das y erscheint stets als ÿ; doch ist die alte Bedeutung, das Doppel-i, dem Schreiber schon nicht mehr geläufig, so schreibt er Martÿÿ. Die Schreibung von u und v wechselt fortwährend, ohne besondere Regelmäßigkeit (nur vnnndt wird stets mit v geschrieben). Ganz unberechenbar ist auch der Beginn der Wörter mit großen oder kleinen Buchstaben. Seinen eigenen Namen schreibt der Künstler Holtzbecher (WASTLER schreibt ihn 1887 und 1894 Holzbecher, 1897 Holzpecher).

Die Umrahmung. Die beiden Bogenfelder ergeben oben drei Zwickel. Im mittleren ist das österreichisch-bayrische Allianzwapen, überragt vom steirischen Herzogshut, der von zwei schwebenden Genien mit Kreuzen in den freien Händen gehalten wird. Der Herzogshut hat hier nicht mehr die gotische Form mit den spitzdreieckigen Hermelinzwickeln (wie sie auf dem Bilde Friedrichs III., um 1450, im Stift Vorau, aufscheint), auch nicht die heutige, die durch eine Barockisierung 1766 ihre letzte Form bekommen hat (vgl. die Bilder in „Die Steiermark, Land, Leute, Leistung“, Tafel 59 und 92, Graz 1956). Es handelt sich hier also um eine Zwischenform der Renaissance, soferne man nicht überhaupt eine stilisierende Vereinfachung des Künstlers annehmen will. Die Farben werden in der Ätztechnik verschieden angedeutet. Im österreichischen Bindenschild erscheinen die roten Streifen blank, der weiße Mittelstreifen damasziert. Im bayrischen Wapen sind die weißen Rhomben blank, die blauen strichliert. In den beiden Zwickeln links und rechts oben wieder zwei schwebende Genien. Schon aus dem Wapen ergibt sich, daß die Platte dem Erzherzog Carl gewidmet war, Kaiser Maximilian II. war ja damals (1583) schon 7 Jahre tot.

Im linken und mittleren Pilaster sehen wir unten eine Vase, aus der sich eine stilisierte akanthusähnliche Pflanze erhebt, also das Motiv des Lebensbaumes. Darüber steht ein Trommler bzw. ein Flötenspieler, darüber folgen wieder Blattornamente und ein Herz mit Kreuz, dann wieder Blätter und ganz oben ein Vogel, wohl ein Adler. Es handelt sich also um bezeichnende Motive der Volkskunst. Dem rechten Seitenpilaster

fehlt eine Figur, dafür enthält er unten das Schriftfeld mit der Signatur:

Dises werekh
ist im 1583
jar dÿrch Iro
fr: du: Castner
Michaeln holtz
becher vol-
lent worden.

Die Schrift. Wie die ganze Platte so ist auch besonders die Schrift ziemlich stark durch Ätzung unterschritten. In den kleinen Feldchen mit den Angaben über die Kinder sind die sehr kleinen Buchstaben zum Teil so stark verätzt, daß sie kaum mehr lesbar sind. Nach dem Urteil von Prof. Hurm handelt es sich um eine Renaissance-Fraktur mit volkstümlichem Einschlag, zurückgehend vermutlich auf Maximilianische Schriften. Die beiden Schriften in den Bogenfeldern links und rechts oben beginnen durch ein initiales Hervorheben des ersten Wortes. Alle Schriftfelder sind oben und unten durch ornamentale Federzüge abgeschlossen.

Michael Holzbecher und sein Werk.

Durch die Studien von WASTLER sind wir genauer über den Künstler unterrichtet:

Michael Holzbecher war am Hofe Erzherzog Karls II. seit 1555 als „Lichtkammerer“, seit 1571 auch als „Kastner“ angestellt. Er ist zwischen 1594 und 1597 in Graz gestorben. Bisher waren folgende Arbeiten von ihm bekannt:

1. Wappentafel des Leonhard Formentin von Tolmain, 1570, Graz, Leechkirche. Von WASTLER dem Holzbecher (wegen Gleichheit der Zierfiguren mit jenen an der Tischplatte mit dem „Fortuna-Spill“) zugeschrieben.

2. Wappentafel des Scipio Formentin 1570, jetzt Kunsthistorisches Museum Wien (war WASTLER noch nicht bekannt). Die weitgehende Übereinstimmung mit der vorigen Platte läßt keinen Zweifel daran, daß sie von derselben Hand stammt.

3. Wappentafel des Leonhard Formentin 1572. Früher Deutschordensschloß Großsonntag bei Friedau, seit 1953 Museum Pettau-Ptuj. Wegen der weitgehenden Ähnlichkeit mit den beiden vorigen Tafeln ebenfalls dem Holzbecher zuzuschreiben.

4. Tischplatte von 1589 mit dem „kurtzweiligen Fortuna-Spill“. Joanneum Graz. Ebenfalls mit dem Allianzwapen von Erzherzog Carl und seiner Gemahlin Maria von Bayern. Enthält ein Band mit 63 Feldern für das Spiel, außerdem fünf Stimmen und Noten eines Trinkliedes (dieses näher behandelt bei WALLNER 1912).

5. Jagdtisch von 1589, für Conrad Freiherr von Thanhausen (jetzt im Jagdmuseum Schloß Eggenberg bei Graz). Von WASTLER dem Holzbecher zugeschrieben.

6. Platte mit Darstellung einer Türkenschlacht, 1589, für Georg von Gera angefertigt. Schloß Guttenberg bei Weiz. Signiert „Dem . . . herrn Georgen von Gera . . . Verehrt disen tisch Michael Holzbecher diss 1589 Jarr“.

7. Wappenplatte von 1594, der Familie Speidl gewidmet. Privatbesitz Wien, dann Sammlung Figdor, 1930 durch Versteigerung in anderen, mir unbekanntem Besitz gekommen. Von WASTLER dem Holzbecher zugeschrieben.

In einer Eingabe vom November 1589 an den Kämmerer Max von Schrattenbach führt Holzbecher u. a. an (zitiert nach WASTLER), er habe vor kurzem „zu einer Recreation drey Marbl steinen tisch“ seiner „Genedigsten Jungen Herrschaft mit Vleiss zuegericht“. Eine dieser genannten drei Tischplatten ist die oben unter 1. angeführte mit dem „Fortuna-Spill“ von 1589. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß wir mit der hier vorgeführten Platte von 1586 eine zweite der drei von Holzbecher angeführten Platten entdeckt haben.

Ein Vergleich der neuen Platte mit den bisher bekannten zeigt natürlich größte Übereinstimmungen. Zunächst im Gesamteindruck besonders der Figuren; dies hat vor allem offensichtlich auch eine technische Ursache, nämlich die steil unterätzten, gelegentlich wohl auch schon etwas angefressenen Ränder der Figuren, die sich vom Grunde so stark abheben, als seien sie aus Pappe geschnitten und aufgeklebt. Die Art der Wappen stimmt ebenso überein, z. B. das steirisch-bayrische Allianzwappen mit dem von Nr. 4 (Fortuna-Spiel). Im ganzen hat die Arbeit einen ausgesprochen einfachen, volkstümlichen Charakter und bleibt hinter der nunmehr zu besprechenden Platte von Peschku in Zeichnung wie in technischer Ausführung weit zurück.

Die Platte von A. Peschku 1619.

Die jüngere und kleinere der beiden Platten des Staatsarchives, jetzige Inventar-Nummer Bundeskanzleramt Amtswirtschaftsstelle Staatsarchiv Minoritenplatz Nr. 4136, ist 57.0 cm hoch und 38.0 cm breit, also Hochformat. Sie zeigt ein großes mittleres hochovales Schriftfeld, oben und unten je ein kleineres querovales, zu beiden Seiten zwei sehr schlanke hochovale Schriftfelder. Die vier Ecken enthalten ovale Medaillons, mit schwarz bemaltem Doppeladler, Kopf und Fänge sind vergoldet. Die

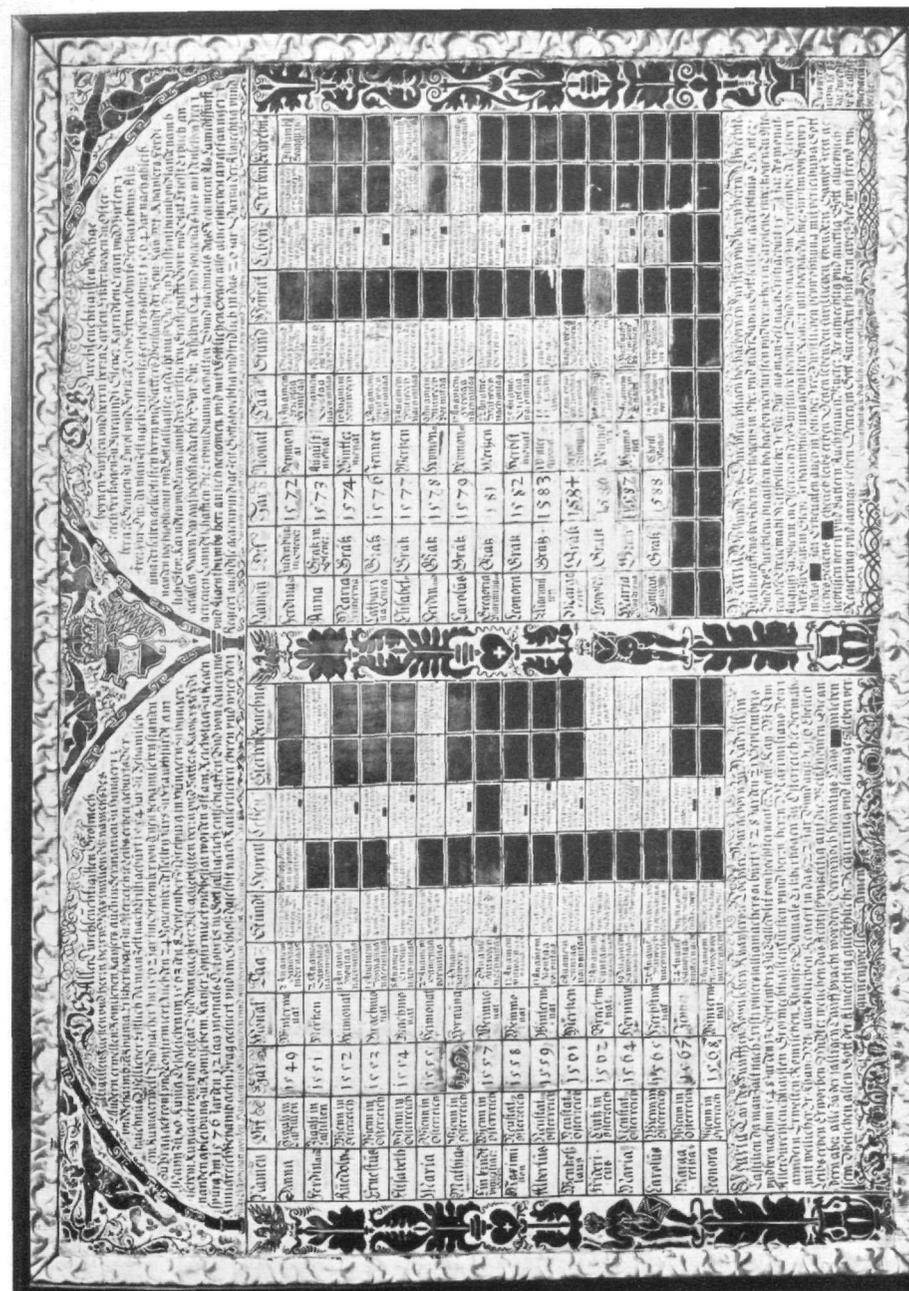


Bild 1: Platte von Michael Holzbecher 1583. Wien, Staatsarchiv.



Bild 2: Platte von Andreas Peschku 1619. Wien, Staatsarchiv.

Zwickel zwischen den einzelnen Feldern sind von einem ungemein zarten, an arabische Ornamente erinnernden Rankenwerk (Mauresken) ausgefüllt. Alle erhabenen Teile sind bzw. waren vergoldet.

Als Gesamteindruck ist die außerordentliche Genauigkeit der Ätzung, die Ganzrandigkeit der Linien (im Gegensatz zu den oft zerfressenen bei der Platte Holzbechers) hervorzuheben, wie überhaupt das ganze Werk im ganzen auf einer höheren, verfeinerten Stufe stehend gegenüber den mehr zur einfachen Volkskunst gehörigen Formen der ersten Platte.

Die Texte beziehen sich auf die Krönung Kaiser Ferdinands II. (1578 bis 1637) zum Deutschen Kaiser am 9. September 1619.

Das mittlere hochovale Hauptschriftfeld enthält in 33 Zeilen ein langatmiges Gebet für Kaiser Ferdinand und alle anderen Obrigkeiten, wobei Gott mit allen erdenklichen höfischen Titeln angesprochen wird.

O Dü Allermeh

tigster vnd Allein Weisester Du

Durchleuchtigster vnd vberwindlichster Fürst
 vnd HERR HERR JESV-Christe wahrer Gott von Ewigkeit
 gekrönter Ewiger Khayser Der Himmlischen Hörscharen. Er
 wölter Khönig zu Syon vnd des gantzen Erdtbodens, zu allen Zeit-
 ten, Mehrer der heyligen Christlichen Kyrchen Einiger Hoher Priester,
 Du Ertzbischoff der Seelen, Chürfürst der Warheit, Dü Ertzhertzog
 der Ehren, Du Hörtzog des löbens, Margraff zu Hyersalem, Landtgraß in Jude-
 herra, Burggraß in Galdea, Du Fürst des Fridens, Graff zu Bethlehem, Frey-
 herr zu Natzaereth, Du Obrister Kriegßheldt deiner streittenden kyrchen, Du
 Ritter der Höllischen Posten, Du Triumphierenter Siegher vnd vberwindter,
 des Todts, der Sünden, vnd des Teuffels, Du HERR der Heyligkeit vnd gerecht-
 keit, Du Pflöger der witwen und waysen, Du tröster der Armmen und Betrübten,
 Du Richter der Löbendigen vnd Todten, Deß Himblischen Vatters
 gehaimbster Rath vnd Cantzler etc. Du vnser aller Genedigster Schützherr,
 auch Hertzallerliebster vnd getrewester HERR vnd Gott, In welches
 Handt aller Menschen gewaldt vnd obrigkeiten stehen. Von Dier also geordnet
 vnd gesetzt, zu straff der übelthäter, vnd zu schütz der Frommen, In welches
 Handt auch steet alles Recht vnd gesatz, yedes vnd aller khönigreich, Fürstenthüm
 vnd Länder, ICH Bitte dich im Nahmen JESV Christi Deß gereutzigten
 mit diemüetiger vnd Hertzlicher andacht Für die Römisch Khay: May: Hern
 Hern Ferdinanden Chur: vnd Fürsten Geist: vnd Weltlichen Standts Obr-
 kheiten, sambt derselbigen Rath vnd Amtsverwandten, damit sy das Geistliche
 vnd Weltlich schwert Innen, von dier bevolchen, Im glauben vnd forcht Gottes nach
 deinem Bevelch führen mögen, Vmbschatte sy mit deiner Krafft vnd weißheit, deß
 Allerhechsten von Oben herab, Erleuchte vnd Erhalte sy bey deiner Göttlichen liebe vnd
 gib Innen lieber Herr vnd Vatter Weißheit vnd verstant, auch ein fridtlisches Regi-
 mient Auf das sy alle deren Vnderthonen, in Rechter weißheit, warheit, gehorsa-
 m, glauben, liebe, vnd gerechtigkeit die dier geföllig ist, Regieren vnd Beschirmen
 mögen, Erlängere Inen Ihre tåg, Auf das sy den Erbeindt deines Heyligen Nahm-
 mens, vnd alle seine Helfer zügründtlögen nach deinem aller Heyligisten Gött-
 lichen Beuelch, Alß dü gesprochen hast zü vnserm HERRN HERRN JESV Christe,
 Setze Dich zü meiner Rechten, Biß das ich löge deine Feindt zum Schämmel
 deiner Füeß, Welches geschehen wirdt Nach Deinem Aller Heyligstem
 Göttlichen willen Wann ein Hirt vnd ein Schaffstall sein wirdt, Da-
 mit dein Heyliger Göttlicher Namen Dürch alle Welt gehey-
 ligt vnd gepreyset werde, Das verleyhe du HERR JESU
 Christe deiner lieben Christenheit, Von nun an biß
 In Ewigkeit AMEN

Steierm
Landesarchiv

Das obere niedrige querovale Feld enthält die Widmung des Gebetes anlässlich der Kaiserkrönung, mit ausdrücklicher voller Signatur, die für den selbstbewußten Schulmeister bezeichnend ist:

Ein schönes sehr Nothwendigs Gebet zu Gott dem Vatter für die Röm. Khay: May: HERRN HERRN Ferdinanden den Ander Erwölten Römischen Khayser etc Auch das gantz Hoherleichte Hochlöbl: Hauß vnd Stammen von Österreich etc Auch alle andere Christliche Potentaten, Kür vnd Fürsten Geist: vnd Weltliches Standts Obrigkeiten Der gantzen Christenheit. Auch derer Vnderthanen zu willigster diemüeth vnd schuldigstem gehorsamb, zu erhalten. Also gerichtet vnd in dise Form gerichtet vnd Uudterthenigist Dediciert vnd verehrt worden. Damallen als Obhöchstgedachte Ihr Röm. Khay; May; Vonn Franckhfort von dem Wahltag nach Grätz khommen. Durch Andreen Peschku Schülhaltern zu Grätz. Año 1619

Das untere niedrige querovale Feld wiederholt das gleiche und bringt noch einmal die volle Signatur:

Anno Domini 1619 Den 9. Septemb: sein mehr höchstgedachte Ihr Röm: Khay May. HERR HERR Ferdinandus der Ander zü Hüngarn vnd Behaim Khönig etc. Ertzhertzog zü Österreich etc. zu Franckhfurth züm Römischen Khayser gekrent worden. Der Allmechtig, Gott wöle dero geben vnd verleichen vill glickhliche Langwiri- ghe vnd fritdsame Regierung, vnd zu seiner Zeit nach disen Weltlichen vnd zergenglichen löben, Die ewig vnd Imerwehrründte Cronn in dem Ewigen löben AMEN Dediciert vnd Honorirts Andreas Peschku Bestelter Schüel: vnd Rechenmaister in Grätz Anno 1619

Die beiden schmalen hochovalen Felder links und rechts beziehen sich auf die vorhergehenden Krönungen Ferdinands zum König von Böhmen und von Ungarn.

Anno Domini Im 1617: Sein Ir Röm: Khayser: May: HERR HERR Ferdina dūs, Der Andere Ertzhertzog zü Österreich etc In der Khön. Häu ptstatt Prag in Behaim gekrönet worden. Der Allmechtig Gott geb dero langwiri- ghe Regie rung etc

Anno 1618. Den Er- sten Jüly, Das ist am Heyligen Fest Apostoloru Petri vnd Pauli sein Hochgedach te Ir Röm: Khay etc In der Khönig klichen Hauptstatt Preßbürg in Vngarn, züm Vng- rischen Khönig gekhront worden Der Allmechtig Gott geb dero Her nach die ewig Cron Amen

Sprache und Rechtschreibung der Texte. Da die zweite Tafel nur 36 Jahre jünger ist als die erste, sind die Unterschiede in Sprache und Rechtschreibung geringfügig, abgesehen von der gespreizt umständlichen Ausdrucksweise des aufdringlich devoten Schulmeisters. Im einzelnen ist die Schreibweise etwas konsequenter, k erscheint stets als kh. Nur der eigene Name des Künstlers erscheint hier zweimal als Peschku, während er sich auf dem Münchener Täfelchen von 1602 und auf der Tischplatte von 1610 Peschkhu schreibt. Daß man noch in der Barockzeit die Schreibung des eigenen Namens wechselte, war allgemein üblich. So wechselt z. B. auf Grabsteinen des Geschlechtes Trautson diese Schreibweise mehrfach mit Trautsohn und Trauthson (welchen Wechsel in meiner Aufzählung der Grabdenkmäler in der Wiener Michaelerkirche eine einfältige Kritik als eine vermeintliche Ungenauigkeit des Verfassers anprangerte). Christ wird zum Unterschied von der Schreibweise Holzbechers mit h geschrieben.

Schrift. Die Schrift unterscheidet sich weniger stilistisch als in der Feinheit der Ausführung von der um vierzig Jahre älteren Holzbechers. Es ist nach Auffassung Prof. Hurms noch immer eine Fraktur im Renaissance-Charakter, ziemlich dicht (engständig).

Bezeichnend erscheint mir das Bestreben, die Schreibfläche ganz auszufüllen. Wo mehrere Buchstaben ohne Oberlängen aufeinander folgen, werden Federschwünge eingesetzt, die also kein Zeichen für Abkürzungen oder dergleichen sind. Diese Wellenlinien schneiden auch oft genug die Oberlängen benachbarter Buchstaben. Sie erscheinen viel zarter als auf den älteren Platten Peschkus von 1610 und 1615.

Die Ornamentik. Das feine Rankenfüllwerk erinnert sehr an arabische Vorbilder, also an „Mauresken“ (nicht „Arabesken“, vgl. L. PULVERMACHER in Reallexikon der dtsh. Kunstgesch. I, Sp. 899). Besonders bezeichnend für die Art Peschkus erscheinen die geraden, dicken, zum Teil senkrecht aufeinander stehenden Balken mitten in den zarten Ranken. Wir finden sie schon auf der ältesten erhaltenen Arbeit von Peschku, auf dem Steckkalender von 1602 (Graz), dann auf der schönen Tischplatte von 1610 (Wien), in etwas veränderter Form auch auf der Radkersburger Platte von 1615. Alle anderen zeitlich benachbarten Stücke anderer Ätzer zeigen abweichende Muster, so daß die hier vorliegende Rankenart als für Peschku bezeichnend zu betrachten ist, auch wenn er selbst sie aus irgend einer Stichvorlage übernommen hat. Professor Hurm machte mich besonders auf die Ähnlichkeit mit alten Bucheinbänden aufmerksam. Die Ornamentik der islamischen Bucheinbände ist auf dem Wege über die italienische Renaissance auch auf die deutschen Bucheinbände des 16. und 17. Jahrhunderts übergegangen. Für

den Gesamteindruck sind die Bilder bei LOUBIER zu vergleichen. Die gleichen Ornamente sind übrigens zum Teil heute noch in den weltbekanntesten Wiener Lederarbeiten mit ihren Goldprägungen („Goldware“ oder Grolier-Druck) geläufig.

Andreas Peschku und sein Werk.

Das Leben des Andreas Peschku ist ebenfalls durch die Arbeiten von WASTLER gut bekannt: Er ist um 1570 in Beneschau in Böhmen geboren, lebt 1602 in Straubing und hat vermutlich dort die Kunst des Steinätzens von einem der bayrischen Meister erlernt. 1605 signiert er eine Tafel in Regensburg. Von 1609 an lebt er in Graz als „deutscher Schul- und Rechenmeister“, hat 1613 geheiratet und ist dort 1641 gestorben. Bekannt waren von ihm bisher vier signierte Platten in Österreich und eine in Bayern:

1. Kalendarium von 1602. Graz, Joanneum. Signiert: „Andreas Peschku von Beneschaw aus Behaim macht diss Straubingae Anno 1602.“

2. Eine Spruchplatte von 1605, signiert „Andreas Peschku Boemus Facieb. Ratisbone 1605“, war in der Sammlung Figdor (beschrieben bei WASTLER 1897, 167); wohin sie nach deren Versteigerung gekommen ist, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

3. Tischplatte mit ewigem Kalender, Evangelisten, symbolischen Figuren und auch Notentexten (diese ausführlich bei WALLNER) von 1610. Wien, Kunsthistorisches Staatsmuseum. Signiert: „Andreas Peschku Schuel und Rechenmeister in Grätz.“

4. Gerichtstafel von 1615. Radkersburg, Heimatmuseum. Signiert: „Durch Andre Peschku Schul vnd Rechenmaister in Grätz 1615.“

5. In München (Bayrisches Nationalmuseum) befindet sich eine kleine (23 × 21.5 cm) Platte mit dem Spruche „IN CHRISTVM CRVCIFIXVM“, umrahmt von feinen Ornamenten, die an der Unterseite von einem Oval mit den Worten aus dem Philipperbrief 1²¹ unterbrochen werden „Christus ist mein löbn, Sterben ist mein Gewinn“. Die Signatur lautet: „Andreas Peschku Arithmeticus/ fecit Straubing Anno MDCII.“ Diese Platte wurde von B. H. WALLNER bekannt gemacht.

Von weiteren Arbeiten sind wohl archivalische Nachrichten vorhanden (ausführlich bei WASTLER), die Arbeiten selbst sind verschollen. So hat er 1624 einen Spruch über den Meineid verfaßt, 1629 einen „Calender von Marmorstain“, 1637 einen anderen „Calender vnd Ehrentit“, 1638 eine arithmetische Tafel. Die schöne Tischplatte aus Stift Rein, signiert mit „A. P.“, schreibt WASTLER aus guten Gründen dem Andreas Plininger zu.

LITERATUR

- 1937 BETHE-KRÄNZNER, Artikel „Ätzung“ in Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 1 Sp. 1223—1226, Stuttgart 1937.
- 1930 FIGDOR, Versteigerungskatalog der Sammlung F. I. Teil, 2. Band Möbel, Wien 1930.
- 1949 KIESLINGER Alois, Die Steine von St. Stephan. Verlag Herold, Wien 1949.
- 1953 KIESLINGER Alois, Der Bau von St. Michael in Wien und seine Geschichte. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 10, 1952/53, Wien 1953.
- 1926 LOUBIER Hans, Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2. Auflage, Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig 1926.
- 1869 TRAUTMANN Franz, Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts. Nördlingen 1869.
- 1912 WALLNER Bertha Antonia, Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst des 16. und 17. Jahrhunderts. 494 Seiten, München 1912.
- 1879—81 WASTLER Joseph, Zur Geschichte der Schatz-, Kunst- und Rüstammer in der K. K. Burg zu Grätz. Mitt. K. K. Centralkomm. z. Erf. u. Erh. d. Kunst- u. historischen Denkmale, Neue Folge 5, Wien 1879, 6 S. XXIX—XXXV, LV—LXII, XCVI—CV, CXLVIII bis CLI, Wien 1880, 7 S. XXXV—XLI, WIEN 1881.
- 1887 WASTLER Joseph, Die Technik der Steinätzung und deren Künstler in der Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert. Mitt. Centralkomm. z. Erf. u. Erh. d. Kunstdenkmäler, NF 13, Wien 1887.
- 1894 WASTLER Joseph, Die steirischen Steinätzer Michael Holzbecher und Andreas Peschku. Ibidem NF 20, 131—133, Wien 1894.
- 1897 WASTLER Joseph, Das Kunstleben am Hofe zu Graz unter den Herzogen von Steiermark. Selbstverlag Graz 1897.
- 1911 WEIXLGÄRTNER Arpad, Ungedruckte Stiche, Materialien und Anregungen aus Grenzgebieten der Kupferstichkunst. Jb. Kunsthist. Slg. d. AH. Kaiserhaus. 29, 259—385, Wien 1911.



Bild 3: Ausschnitt aus der Platte von Andreas Peschku 1619. Zeigt die
Feinheit der Schrift und der Mauresken.